



BUND AKTUELL Nr. 6 | 7. Juni 2018

### **Liebe Leserin, lieber Leser,**

„Jeder ist sich selbst der Nächste“, sagt der Volksmund und versucht damit zu begründen, warum man sich nicht um alles kümmern kann, weil man ja eben auch sein eigenes Päckchen zu tragen und schließlich selbst selten genug die Zuwendung von anderen Menschen erlebt hat.

Zu Jesus kam mal einer, für den war das eine Frage: „Wer ist denn nun mein Nächster?“ Und Jesus erzählte ihm eine Geschichte: Da war ein Mensch, der war auf einer Reise Wegelagerern in die Hände gefallen. Die hatten ihn total ausgeraubt und übel zugerichtet. Nun lag er halbtot da mit seinen zerschundenen Knochen und konnte sich selbst nicht mehr helfen.

Endlich kam einer vorbei, der ihn dort liegen sah. Aber er wollte sich nicht die Hände schmutzig machen. „Wer weiß, was ich mir für Scherereien zuziehe und außerdem ist der ja selbst Schuld. Mir würde auch keiner helfen. Jeder ist sich schließlich selbst der Nächste!“, dachte er noch und suchte schnell das Weite.

Dann kam ein anderer vorbei. Der wurde von seinem Terminkalender geplagt und wusste, es läuft alles aus dem Ruder, wenn er sich hier unnötig aufhält. „Soll der doch beim nächsten Mal besser aufpassen und so schlimm scheint es ja auch nicht zu sein. Gerade eben hat er sich noch bewegt. Außerdem ist sich jeder selbst der Nächste!“

Schließlich kam ein Ausländer vorbei, einer, der im Land gerade noch geduldet war. Der überlegte nicht lange, der machte sich nichts aus schmutzigen Händen und einem zu engen Terminkalender und Scherereien hatte er sowieso genug. Er nahm sich des Verletzten an, versorgte dessen Wunden, brachte ihn angemessen unter und bezahlte gleich noch die Rechnung.

Wer sich über die Kälte und Anonymität in unserer Gesellschaft beschwert, der sollte ganz schnell vergessen, dass sich jeder selbst der Nächste sei. Wenn ich mich anderen Menschen zuwende, gehe ich immer ein Risiko ein, muss mir vielleicht die Hände schmutzig machen und habe möglicherweise sogar noch Scherereien obendrein. Doch das wird alles aufgehoben von der tiefen Zufriedenheit und dem beglückenden Gefühl, einem Menschen geholfen zu haben.

An die Geschichte vom Barmherzigen Samariter muss ich immer wieder denken, wenn ich in diesen Tagen die Diskussionen über das BAMF, Menschen in Not, Randgruppen der Gesellschaft und Alterseinsamkeit höre. Ja, es gibt viele Gründe sich zu entziehen, auf Distanz zu gehen, sich abzuwenden. Es gibt aber auch einen guten Grund, sich einem anderen Menschen zuzuwenden: Einfach, weil es meine Nächste oder mein Nächster ist. Und die hat Jesus uns ganz besonders ans Herz gelegt.

Michael Noss  
Präsident

## Inhalt

- Abschied Matthias Mrosk
- BEFG: Kooperationspartner beim Martin Luther King-Musical
- BUJU: Es sind noch Plätze frei!
- Thementag Ökumene
- Israelsonntag
- Neues Evangelisationskonzept: TischGemeinschaft
- Ein neuer Diakoniekonzern entsteht: Immanuel Albertinen Diakonie
- Jahrestagung Arbeitskreis Musik und Gemeinde
- Aktuelles aus den Landesverbänden: Mehrgenerationenhaus in Bremen eingeweiht
- Neuauflage: „Bleib an meiner Seite“
- BIBELgespräch
- EBM INTERNATIONAL: Geschichten vom Missionsfeld
- Das Verhältnis der Freikirchen zum Judentum

## Abschied Matthias Mrosk

### Langjähriger EDV-Administrator des BEFG beendet seinen Dienst



Nach 15 Jahren als EDV-Administrator für das Bildungszentrum Elstal hat Matthias Mrosk seinen Dienst in der Bundesgeschäftsstelle des BEFG Ende Mai beendet. Generalsekretär Christoph Stiba würdigte den langjährigen Mitarbeiter mit den Worten: „Matthias Mrosk war nicht nur ein Kollege, der zuverlässig, freundlich, ruhig und kompetent helfen konnte, wo wir anderen in ausweglosen digitalen Notlagen waren. Er war und ist auch ein Vorbild darin, dem Ruf Gottes zu folgen, den er für sein Leben gehört hat. Auf diesem Weg wünschen wir ihm von Herzen alles Gute und Gottes Segen!“ Noch während seines Dienstes als EDV-Administrator hat Matthias Mrosk angefangen, an der Theologischen Hochschule Elstal Theologie zu studieren. Dort bereitet er sich nun auf seine Abschlussprüfungen vor.

## BEFG: Kooperationspartner beim King-Musical

### Interview mit Andreas Malessa



Der BEFG ist Kooperationspartner des Chormusicals Martin Luther King. Das große ökumenische Mitmach-Projekt wird mit zwei Konzerten im Februar 2019 und einer Tournee im Jahr 2020 an Martin Luther King erinnern (s. [BUND AKTUELL Nr. 3](#)). Initiator ist die Stiftung Creative Kirche. BEFG-Generalsekretär Christoph Stiba sagt dazu: „Der Baptistenpastor Dr. Martin Luther King Jr. hatte die Gabe, Menschen zu ermutigen und nachhaltig zu inspirieren. Er vertrat die Überzeugung, dass Gott Menschen gebraucht, um die Welt zu verändern. Daher setzte er sich bis zu seinem Tod für Freiheit, Gerechtigkeit und Versöhnung ein. Auch nach über 50 Jahren ist er darin ein Vorbild für viele und seine Worte sind immer noch frappierend aktuell. Das King-Musical nimmt uns mit hinein in sein Leben. Es wird viele Zuhörerinnen, Zuhörer und Mitwirkende ermutigen, inspirieren und zum eigenen Engagement für eine bessere Welt motivieren!“ Auch der Librettist des Musicals ist ein Baptist: **Andreas Malessa** erläutert in einem Interview mit dem Medienmagazin pro, was die Menschen aus seiner Sicht heute noch von King lernen können, und warum es wichtig ist, sich in der aktuellen gesellschaftlichen Situation mit dem US-Bürgerrechtler zu beschäftigen. Das Interview finden Sie im Anhang.

---

## BUJU 2018

Es sind noch Plätze frei!



In 54 Tagen beginnt das BUJU 2018 in Otterndorf, und es sind noch Plätze frei. Für Jugendliche über 13 Jahren und junge Erwachsene heißt es: jetzt anmelden! Predigten, Bibelarbeiten, Workshops, Lobpreis, Hip-Hop, Rock und Pop, Badese, Sportplatz, Deich und viele Spiele – fast für jeden und jede ist etwas dabei, denn, so heißt es auf der Internetseite: „Ganz egal, was für dich gerade richtig ist: Beim BUJU Festival kannst du dir tausend unvergessliche Momente schaffen und einer davon wird bestimmt einer ‚dieser Momente‘, der dich und deine Jesusbeziehung für immer prägt. Anmeldung und weitere Informationen unter [www.buju.de](http://www.buju.de).

## Thementag Ökumene

### Siegfried Großmann zu Gast an der Theologischen Hochschule Elstal



Im Rahmen eines Thementages Ökumene war gestern der ehemalige Präsident des BEFG und Mitbegründer des ökumenischen Zentrums Schloss Craheim, Pastor **Siegfried Großmann**, zu Gast an der Theologischen Hochschule Elstal. In der Campusandacht des Bildungszentrums Elstal hielt Großmann eine Predigt über die neutestamentliche christliche Gemeinschaft und sprach am Nachmittag in einem Vortrag über „Ökumene und Teilhabe“. Dabei bezeichnete er Ökumene als „ein christliches Gebot und als Wirken des Heiligen Geistes“. Dabei dürften dogmatische Fragen zwar nicht ausgeklammert werden, sollten jedoch auch kein Hemmnis sein, geistliche Gemeinschaft zu pflegen. Statt Abgrenzung und Verurteilung bedürfe es des gegenseitigen Vertrauens und der Einsicht, zusammen unterschiedliche Teile des Leibes Christi zu sein. Lesen Sie mehr darüber im Anhang des Newsletters.

---

## Israelsonntag

### Material für den 5. August



In vielen Gemeinden des BEFG wird jedes Jahr am 10. Sonntag nach Trinitatis der Israelsonntag gefeiert. Anliegen ist es, sowohl die Erinnerung an die besondere Verwurzelung des Christentums im Judentum wach zu halten als auch für Gerechtigkeit und Frieden im Nahen Osten zu beten. Das Material für den Israelsonntag wird vom Fachkreis „Christen und Juden“ des BEFG vorbereitet. In diesem Jahr ist der Verfasser Prof. Dr. Dirk Sager von der Theologischen Hochschule Elstal. Die Handreichung beinhaltet sowohl Vorschläge zur Schwerpunktsetzung in der Predigt als auch Ideen zur Gottesdienstgestaltung. Dabei bestehe angesichts der aktuellen Situation im Nahen Osten die besondere Herausforderung darin, „den (welt-)politischen Zusammenhang einerseits nicht zu ignorieren, die Vorgänge andererseits aber auch nicht religiös zu überhöhen“, heißt es in der Einleitung. „Das kann zum Beispiel angemessen gelingen, wenn die je unterschiedlich drängende Situation von Israelis und Palästinensern gemeinsam in der Fürbitte vor Gott zum Ausdruck gebracht wird.“ Die Handreichung finden Sie auf unserer Internetseite [www.baptisten.de/christen-und-juden](http://www.baptisten.de/christen-und-juden) oder Sie erhalten sie im Referat für Kommunikation.

BEFG Referat für Öffentlichkeitsarbeit

Katrin Neubert

Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7 | 14641 Wustermark

Telefon: 033234 74-172 | Fax: 033234 74-199

[kneubert@baptisten.de](mailto:kneubert@baptisten.de) | [www.baptisten.de](http://www.baptisten.de)

## TischGemeinschaft

### Leben teilen – Glauben entdecken



Foto: istock/sedmak - Fotomontage

Seit vielen Jahren bietet der Dienstbereich Mission des BEFG die Evangelisationskonzepte „Gottes geliebte Menschen“ und „Schönen guten Abend“ an. In knapp 200 Gemeinden wurden die Evangelisationen durchgeführt. Ab Herbst 2018 kommt ein weiteres Evangelisationskonzept dazu, welches stark durch die positiven Erfahrungen des kommunikativen Miteinanders bei den oben genannten Konzepten geprägt ist: TischGemeinschaft. Die Regionalreferenten des Dienstbereichs Mission kommen für drei Tage (Freitag bis Sonntag) in die Gemeinden, um mit diesen gemeinsam fremde Menschen, Freunde, Bekannte und Verwandte zu Tisch zu bitten. Das Konzept lebt von Gemeinschaft und Begegnung beim gemeinsamen Essen sowie einer jeweils zur Veranstaltung gehörenden evangelistischen Verkündigung. Mehr darüber erfahren Sie unter [www.baptisten.de/tischgemeinschaft](http://www.baptisten.de/tischgemeinschaft) oder im Anhang des Newsletters.

---

## Ein neuer Diakoniekonzern entsteht

### Immanuel Albertinen Diakonie ab 1. Januar 2019 geplant



Das Hamburger Albertinen-Diakoniewerk und die Immanuel Diakonie aus Berlin haben heute darüber informiert, dass sie planen, sich zum 1. Januar 2019 zur „Immanuel Albertinen Diakonie“ zusammenzuschließen. „Auf diese Weise entsteht ein breit aufgestellter, freikirchlicher Diakoniekonzern mit insgesamt 6.700 Beschäftigten in den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Thüringen sowie einem Umsatzvolumen von ca. EUR 540 Mio. mit Sitz in Hamburg“, heißt es in der Pressemitteilung. Mehr dazu erfahren Sie im Anhang dieses Newsletters.



## Jahrestagung des Arbeitskreises Musik und Gemeinde Anmeldung noch bis zum 1. August möglich!



„Inspiriert musizieren zwischen Festessen und Pausenbrot“ – unter diesem Motto steht die Jahrestagung des Arbeitskreises Musik und Gemeinde, die vom 14. bis 16. September in Altenau im Harz stattfindet. Es geht unter anderem um die Fragen, ob besondere Gottesdienste auch besondere Musik erfordern und was eigentlich „normal“ ist im musikalischen Alltag des Gemeindelebens. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwarten eine „kreative Reise“ durch den Jahreslauf sowie ganz praktische Fragen der musikalischen Gottesdienstgestaltung, etwa wie man Chöre in die musikalische Begleitung der Gemeinde integrieren kann. „Wir werden einiges an Input aus der Praxis für die Praxis erhalten, uns über unsere Erfahrungen austauschen und in kleinen Workshops daran weiterarbeiten. Darüber hinaus gibt es natürlich wie immer reichlich Gelegenheit, sich musikalisch und persönlich aufeinander einzulassen“, heißt es im Ausschreibungstext. Anmelden können Sie sich direkt auf der Internetseite [www.ak-musik.de/jahrestagung](http://www.ak-musik.de/jahrestagung) oder bei:

Ulrike Haubeck  
Fanny-Lewald-Ring 302 | 21035 Hamburg  
Telefon: 040 7352334  
[Uhaubeck@baptisten.de](mailto:Uhaubeck@baptisten.de) | [www.ak-musik.de](http://www.ak-musik.de)

---

## Aktuelles aus den Landesverbänden Mehrgenerationenhaus in Bremen eingeweiht



Foto: Gabriele Tinscher, gt-photographie.de

Die Evangelisch-Freikirchliche Hoffnungskirche in Bremen-Walle hat ihr Elly-Krimmer-Haus eingeweiht. In dem 3,4 Millionen Euro teuren, fünfstöckigen Neubau auf dem Gelände der Gemeinde sind die Kindertagesstätte „Schatztruhe“, das Nachbarschaftsprojekt „Hoki 58“ und ein gemeinschaftliches (inklusives) Wohnprojekt mit 16 Wohnungen untergebracht. Das Haus ist nach der gebürtigen Jüdin Elly Krimmer benannt, die 1921 in Erfurt Christin geworden und dort in der Baptistengemeinde getauft worden war. Die Ortsamtsleiterin Ulrike Pala lobte in ihrer Festrede das Projekt: „Genau so etwas brauchen wir mitten in Walle.“ Lesen Sie mehr darüber im Anhang des Newsletters.

## Bleib an meiner Seite

### Neuaufgabe Ratgeber für Besuchsdienste von Dr. Ralf Dziewas



„Bleib an meiner Seite“ ist ein Ratgeber für Besuche bei alten und kranken Menschen, der sowohl individuell gelesen als auch als Grundlage für die Schulung von Mitarbeitenden im Besuchsdienst eingesetzt werden kann. In der dritten aktualisierten Auflage dieses Buches geht der Autor Dr. Ralf Dziewas in besonderer Weise auf die große Vielfalt der Lebensentwürfe der derzeitigen Senioren generation ein. Erweitert wird das Buch durch zwei neue Kapitel zu den Themen: Demenz und neue Medien im Alter. Dziewas ist Professor für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie an der Theologischen Hochschule Elstal und war zwölf Jahre Klinikseelsorger und Gemeindepastor.

J.G. Oncken Nachf. GmbH  
Mündener Straße 13 | 34123 Kassel  
Telefon: 0561 52005-0 | Fax: 0561 52005-54  
[info@oncken.de](mailto:info@oncken.de) | [www.shop.oncken.de](http://www.shop.oncken.de)

---

## BIBELgespräch

### Neues Magazin für die Beschäftigung mit Bibeltexten



BIBELgespräch heißt das neue Magazin des Oncken Verlags für Hauskreise, Bibelgesprächskreise und Kleingruppen. Ein Heft enthält jeweils sechs Einheiten, sogenannte „Einladungen zum Gespräch“. Der jeweilige Verfasser oder die Verfasserin einer solchen Einheit stellt dort eigene Gedanken zum zugrundeliegenden Bibeltext vor und formuliert entsprechende Fragen, die zum weiteren Austausch anregen sollen. Es ist auch Platz für persönliche Notizen. Zur praktischen Nutzung ist das Heft im DIN A5-Format gestaltet und kann sowohl im Abo als auch als Einzelheft erworben werden.

J.G. Oncken Nachf. GmbH  
Mündener Straße 13 | 34123 Kassel  
Telefon: 0561 52005-0 | Fax: 0561 52005-54  
[info@oncken.de](mailto:info@oncken.de) | [www.shop.oncken.de](http://www.shop.oncken.de)

## EBM INTERNATIONAL: Geschichten vom Missionsfeld

### Von den Baptistengemeinden in Indien lernen



Pastor **Rufus Kamalakar Ceedrala** aus Nellore in Südostindien ist der Leiter der ALMA Baptist Convention. Auf dem Foto links steht er vor einer kleinen Kapelle, die er Ende Januar 2018 eingeweiht hat. Gebaut wurde die Kapelle von den 25 Gemeinemitgliedern in Eigenregie. Auch die finanziellen Mittel haben die Menschen, die in Indien zu den Ärmsten der Bevölkerung gehören, selbst aufgebracht. In seiner aktuellen Geschichte vom Missionsfeld schreibt EBM-Generalsekretär Christoph Haus: „Wir in Deutschland können von Pastor Rufus viel über Gemeindegründung und die Relevanz der Ortsgemeinde für die Gesellschaft lernen.“ EBM INTERNATIONAL unterstützt ein Kinderheim der ALMA Baptist Convention sowie das sogenannte „Milch & Ei-Programm“ für 900 Kinder mit 30.000 Euro im Jahr. Mehr darüber erfahren Sie im Anhang des Newsletters.

---

## Das Verhältnis der Freikirchen zum Judentum

### Jahrestagung des Vereins für Freikirchenforschung



Foto: Holger Teubert / APD

„Das Verhältnis der Freikirchen zum Judentum“ war das Thema der Jahrestagung des Vereins für Freikirchenforschung (VFF) am 26. und 27. Mai in Burbach-Holzhausen im südlichen Siegerland. Dr. Dirk Sager, Professor für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Elstal war einer der Referierenden. Er stellte in seinem Vortrag die BEFG-Handreichung „Zum Verhältnis von Juden und Christen“ vor, die am 7. Mai 1997 vom Bundesrat in Hamburg beschlossen wurde und den Gemeinden als theologische Arbeitshilfe dienen soll. Weitere Vorträge befassten sich unter anderem mit der evangelikalen Bewegung und dem Judentum, den messianischen Juden und dem Verhältnis zwischen Siebentags-Adventisten und Juden. Lesen Sie mehr dazu im Anhang dieses Newsletters.



## Impressum

**Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland**  
**Körperschaft des öffentlichen Rechts**

**Redaktion:** Julia Grundmann, Assistenz: Katrin Neubert

### **Bundesgeschäftsstelle**

Johann-Gerhard-Oncken-Str.7

14641 Wustermark

Tel.: 033234 74-105

Fax: 033234 74-199

[info@baptisten.de](mailto:info@baptisten.de)

[www.baptisten.de](http://www.baptisten.de)

Bitte nehmen Sie Kontakt zu uns auf, wenn Sie diesen Newsletter nicht mehr erhalten möchten.

## Anhang

### „I have a dream“ – 50 Jahre nach Kings Tod

Ein Interview mit Andreas Malessa

Der amerikanische Baptisten-Pastor Martin Luther King hat die Welt verändert. Vor 50 Jahren wurde er ermordet. Andreas Malessa hat ein Musical über den gläubigen Bürgerrechtler geschrieben. Im Interview mit dem Christlichen Medienmagazin pro verrät der Autor, was die Menschen heute noch von Martin Luther King lernen können, warum der Baptismus weltweit gespalten ist und warum es wichtig ist, sich in Zeiten von Pegida und AfD mit dem US-Bürgerrechtler zu beschäftigen. Die Fragen stellte Norbert Schäfer.

pro: Warum ist die Beschäftigung mit Martin Luther King im 21. Jahrhundert immer noch wichtig?

Andreas Malessa: Erstens: Weil in unseren wirtschaftlichen Verteilungskämpfen und Abstiegsängsten manche Bürger ihre Regierungen bitten, sie mögen doch die Bevölkerung wieder nach Rasse, Religion, Herkunft, Bildungstand oder Leistungsfähigkeit sortieren und die einen bevorzugen und die anderen benachteiligen. Da hat bereits vor 60 Jahren Martin Luther King in den noch von der Apartheid geprägten USA gesagt: Das geht aus theologischen Gründen nicht. Ob Schwarze, Latinos, Frauen oder Wenigbegabte - alle sind ebenbildliche Geschöpfe Gottes und deswegen mit Menschenwürde und Menschenrechten ausgestattet. Dies gilt es auch heute - vom Evangelium her - in Sozialpolitik umzumünzen und konkret werden zu lassen. Wir haben inzwischen ja auch bei uns Politiker, die völlig berechnete Ängste und Sorgen in Hass gegen andere transformieren und mit Hinweis auf ordnungspolitische Notwendigkeiten einen „verstehbaren“ oder „verzeihlichen“ Rassismus fördern.

Und zweitens?

Zweitens: Weil sein Traum – „I have a dream“ – gar nicht „sein“ Traum war, sondern Gottes Traum ist vom „Shalom“, vom Friedensreich. Am 28.8.63 in Washington zitierte King lauter biblische Bilder aus Jeremia, Jesaja, Amos und Micha. So ein Traum ist keine Illusion, sondern eine Utopie. Und Utopien sind Ideen, die es wert sind, verfolgt zu werden, auch wenn sie momentan noch keine physische

Wirklichkeit sind: Die Utopie des 17. Jahrhunderts war Friede zwischen Katholiken und Protestanten. Die Utopie des 18. Jahrhunderts war die Abschaffung des monarchischen Feudalismus zugunsten rechtlicher Gleichheit aller Bürger. Die Utopie des 19. Jahrhunderts war die Abschaffung der Sklaverei. Die Utopie des 20. Jahrhunderts war Friede zwischen den Völkern Europas. Alle diese „Träume“ sind langfristig Wirklichkeit geworden. Deswegen halte ich die Beschäftigung mit dem „Traum“ eines Bürgerrechtskämpfers, Friedensnobelpreisträgers und Pastors wie Martin Luther King für hochaktuell.

Was können wir von Martin Luther King lernen, wenn es um die Überwindung von Rassismus oder Diskriminierung geht?

Gewaltlosigkeit. King hat nicht nur Unrecht benannt, sich empört und Wind gemacht, sondern er hat bereits im Dezember 1955 etwas getan, worüber wie heute wieder neu nachdenken: Ob wir nicht als Kunden einen Boykott veranstalten, der die Industrie und die Wirtschaftspolitik zwingt, humanere und gerechtere Arbeitsverhältnisse zu schaffen und Umweltstandards einzuhalten: King bat seine Gemeinde und alle Afroamerikaner in Montgomery (Alabama), nicht mit den öffentlichen Bussen zu fahren, solange die noch nach Rassen getrennt waren. Vorne konnten Weiße sitzen, hinten im Bus mussten Schwarze dicht gedrängt stehen. Vorne wurde das Ticket gelöst, dann musste der Fahrgast außen herum nach hinten und dort wieder einsteigen. Bei Regenwetter machten sich die Busfahrer einen Spaß daraus, die Türen nicht zu öffnen, sondern los zu brausen. Das junge Ehepaar King wohnte in Sichtweite einer Bushaltestelle und sah sowas täglich. Da hat sich der damals 26-jährige Pastor gesagt: Dann fahren wir halt nicht mehr Bus. Mal sehen, wie lange das die städtischen Verkehrsbetriebe aushalten. Nach 381 Tagen des Boykottes wurde die Trennung nach Rassen in den Bussen und den öffentlichen Gebäuden abgeschafft. Das war der Anfang vom Ende der Apartheid in den USA. Das hat King strikt gewaltlos durchgeführt.

Nach welcher Maxime hat King damals gehandelt?

Er hat sich selbst und seine Mitstreiter auf fünf Punkte verpflichtet: Erstens, jeden Tag über die Lehre und das Leben Jesu nachzudenken, zweitens, nie zu vergessen, dass wir Gerechtigkeit und Versöhnung wollen, nicht den Sieg. Drittens, im Geist der Liebe zu gehen, denn Gott ist Liebe, viertens, täglich darum zu beten, dass Gott dich benutzen möge um anderen zur Freiheit zu helfen und fünftens, auf Gewalt der Faust, der Zunge und des Herzens zu verzichten.

Am 5. Mai 1963 knieten die Demonstranten nieder und verharrten im stillen Gebet, sodass die Polizisten sich weigerten, mit Wasserwerfern gegen sie vorzugehen. Diese Befehlsverweigerung der Polizisten, der Ungehorsam in Uniform, gilt als das Wunder von Birmingham. Wenn ich lese, dass King auf die Gewalt der Zunge und des Herzens verzichtet hat und mir dann im Internet die Shitstorms ansehe, die – leider auch auf christlichen Portalen – gegen Andersglaubende und Andersdenkende abgefeuert werden, dann ist das sehr aktuell.

Was bedeutet Martin Luther King für den weltweiten Baptismus?

King hatte die vitale Herzensfrömmigkeit afroamerikanischer Freikirchler, die sich nun aber nicht in die fromme Beschaulichkeit der eigenen Gemeinde zurückziehen. Sehr empathische, mancherorts charismatische, Gottesdienste bei gleichzeitig hohem Sozialengagement wird von der Mehrheit der Baptisten praktiziert. Der Baptismus in den USA ist kirchenpolitisch leider gespalten in drei oder vier eher „nördliche“ Kirchenbünde und einen „südlichen“ Baptistenbund, der im Bürgerkrieg 1863 für die Beibehaltung der Sklaverei war und dies natürlich biblisch begründete.

Das ist lange her. Ist das nicht überwunden?

Diese Spaltung ist meines Erachtens nicht wirklich überwunden, sondern hat sich während der zwei Legislaturperioden von George W. Bush und erst recht durch die tragikomischen Ungeheuerlichkeiten

von Donald Trump vertieft. Als sich zum Beispiel die „Baptist World Alliance“ 2003 mit überwältigender Mehrheit gegen den Irakkrieg aussprach, traten die südlichen Baptisten aus dem Weltbund aus. Baptistische Theologie hat sich immer bewegt zwischen zum Beispiel Jimmy Carter und Martin Luther King auf der einen Seite - einer alltagsrelevanten, für die Humanisierung der Gesellschaft engagierten Frömmigkeit - und zum Beispiel Franklin Graham auf der anderen Seite, einer ebenfalls hochengagierten, aber politisch ultrareaktionären Haltung. Er ist zwar Vorsitzender der Hilfsorganisation „Samaritans Purse“, unterstützt aber bis heute jenen Donald Trump, der die Empfänger solcher Hilfe „Scheißhaus-Länder“ nannte. Schade für das Erbe seines kürzlich verstorbenen, hochangesehenen Vaters Billy Graham.

In der Galerie der Märtyrer in Westminster Abbey steht Martin Luther King in einer Reihe mit Dietrich Bonhoeffer. Wie bewerten Sie das?

King gehört ganz sicher in die Liste christlicher Märtyrer, schon wegen seines gewaltsamen Todes am 4. April 1968. Auch hier wieder aktuelle Parallelen; Zu Kings Zeiten fuhr der Ku Klux Klan einfach langsam durch die Schwarzenviertel der Städte, um die Bewohner einzuschüchtern und ihnen zu drohen. Seit Januar 2015 „spazierten“ rund 150 Bürger in Tröglitz neun Sonntage lang um das Haus ihres Pfarrers und ehrenamtlichen Bürgermeisters Markus Nierth herum, weil der sich für Flüchtlinge engagiert hatte. Organisiert hatte das die NPD. Markus Nierth warf hin, aus verständlicher Angst. Die Nicht-Strafbarkeit solcher Drohmärsche ist für Pegida und AfD bis heute eine wichtige Entdeckung geworden. Da war King bereit, lieber an der Seite der Bedrohten zu sein. Er wurde zwanzig mal verhaftet, 13 mal gab es Anschläge auf sein Leben bis hin zum Bombenanschlag auf die Baptistengemeinde in Birmingham, bei dem vier Kinder ums Leben kamen. King war kein Heiliger und sollte auch nicht als solcher vergoldet werden. Aber King ist ein protestantischer Märtyrer des 20. Jahrhunderts und verdient jedes ehrende Gedenken.

Vielen Dank für das Gespräch!

Ein Artikel von Norbert Schäfer / pro-medienmagazin.de, Christliches Medienmagazin pro

---

## Thementag "Ökumene" mit Siegfried Großmann

Im Rahmen eines Thementages zu „Ökumene“ war heute der Pastor, ehemalige Präsident des BEFG und Mitbegründer des ökumenischen Zentrums Schloss Craheim Siegfried Großmann zu Gast an der Theologischen Hochschule Elstal.

In der Campusandacht hielt Großmann eine Predigt über die neutestamentliche christliche Gemeinschaft. Das Wort werde in unseren Gemeinden oft lapidar verwendet und teilweise mit dem Gottesdienstbesuch gleichgesetzt, dabei meint das griechische Wort „koinonia“ weit mehr, als „im Gottesdienst in Reih und Glied zu sitzen und gemeinsam nach vorne zu schauen“. Koinonia bestehe aus dreierlei Elementen: Nach 1. Kor 1,9 wird koinonia als Teilhabe an Christus betont, in Hebr 13,16 kommt sie als Anteilnahme am Nächsten vor und in Apg 2, 42 als die Gemeinschaft der christlichen Gemeinde. Koinonia müsse daher mehrdimensional als koinonia in Christus, im Nächsten (in der Welt) und in der Ortsgemeinde stattfinden.

Jeder Christ müsse prüfen, ob er diese drei Elemente bei sich in einer Balance sieht, ansonsten ergeben sich unter Umständen Schwierigkeiten: Wer nur die koinonia zu Christus pflegt, der stehe in der Gefahr sich trotz eines fromm aussehenden Lebenswandels zu isolieren und von den Menschen zu entfernen. Wer koinonia nur als Hilfe am Nächsten versteht, der vernachlässigt unter Umständen seine Selbstfürsorge und könne unter Umständen einen Burn-Out erleiden. Wer koinonia nur als

reines Zusammensein der Gemeinde sieht, bei dem drohe der Gottesdienst zu einer „Veranstaltungsgemeinschaft“ zu verkommen, bei welcher der Eventcharakter und die Anzahl der Besucher vor dem Inhalt stehe.

Grundlegend für unser Wirken als Christen und als Gemeinde sei es aus der koinonia in Christus die Kraft zu schöpfen in der Welt und in der Gemeinde zu wirken. Koinonia ist dabei immer ein Geben und Nehmen, ein Miteinander des Teilens und Aufnehmens, bei der idealerweise jeder am Ende genug hat.

Am Nachmittag vertiefte Großmann das Thema in einem Vortrag über Stand und Möglichkeiten der Ökumene in Deutschland. Eine umfassende Ökumene aller christlichen Kirchen werde in Zeiten der Säkularisierung und schrumpfender Mitgliederzahlen immer wichtiger, sie sei aber nicht nur pragmatisch zu verstehen, sondern als ein christliches Gebot und als Wirken des Heiligen Geistes zu begrüßen. Dabei gilt es jedoch zu klären, was mit Ökumene gemeint sei. Großmann tastete sich anhand von drei Schritten an das Thema heran.

#### *Ökumene als Einheit in Dogmatik, Struktur und Leitung*

Gerade nach katholischem und orthodoxem Kirchenverständnis sei eine solche Einheit zu bevorzugen, dabei erläutert Großmann, dass es eine solche Einheit in der Kirchengeschichte nie gegeben habe. Unterschiede und Vielfalt gehören zum Leib Christi dazu. Statt strammer Dogmatik sei ein gemeinsames Glaubensleben gefragt. Dadurch ließen sich inhaltliche Fragen oft überwinden, nicht selten werde im gelebten Miteinander auch das Gemeinsame des Glaubens deutlich.

#### *Ökumene als versöhnte Verschiedenheit*

Bei der versöhnten Verschiedenheit gehe es darum Unterschiede zu akzeptieren und sich dennoch gegenseitig zu akzeptieren. Dies dürfe jedoch nicht in einer friedlichen Koexistenz münden, bei der „jeder für sich“ lebe. Echte Versöhnung bedeute nach Großmann: „Ich muss den Glauben des Anderen glauben.“ Man müsse nicht alles verstehen und dürfe fremde Glaubensspraxen auch kritisch sehen, dennoch gilt es den Glauben des Gegenübers als vollwertig zu akzeptieren und neugierig zuzuhören.

#### *Ökumene als geistliche Ökumene und Teilhabe*

Ökumene solle über die Akzeptanz des Anderen hinaus gehen und den Glauben im Anderen finden wollen, um davon zu profitieren. Ökumene dürfe nicht nur ein dekorativer Nebensektor im Gemeindeleben sein, der zu besonderen Zeiten im Jahr gepflegt wird und nur die offensichtlichen Gemeinsamkeiten betone. Ökumene müsse als koinonia eine lebendige Teilhabe des Gebens und Nehmens bilden. Alle Seiten bringen das ein, was sie ausmacht, und befruchten sich damit gegenseitig. Der Andere wird damit zu einer Notwendigkeit für das eigene Wachstum. Auch wenn dies anfangs befremdlich sei, so lade wahre Ökumene zum Staunen über die vielfältigen Wirkweisen des Heiligen Geistes ein, auch in fremden Strukturen.

Zur Frage nach der Wahrheit sagt Großmann, dass diese nach neutestamentlichem Verständnis zwei Ebenen habe. Zum einen die Ebene der Erkenntnis Gottes, die stets Stückwerk bleibt. Zum anderen die Ebene der Erfahrung der Wirklichkeit Gottes. Auch diese sei Stückwerk, doch in der gemeinsamen Erfahrung der lebendigen Wirklichkeit Gottes sei es möglich dogmatische Fragen anzugehen und dennoch das geistliche Miteinander zu pflegen und den gemeinsamen Glauben zu betonen. Auf dieser Grundlage gelte es sich gegenseitig, auch in dogmatischen Fragen, zu befruchten. Dies erläuterte Großmann anhand dreier großer Fragen der Ökumene.

#### *Wer ist Christ?*

Christsein werde laut Großmann durch vier Schritte definiert: Umkehr, Nach- und Umdenken, Taufe und Geistempfang und Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde. Als Baptisten gilt es zu betonen, dass Nachfolge stets eine Umkehr voraussetzt und nicht durch eine formale Kirchenzugehörigkeit definiert werde. Andersherum könne der Baptismus von den Volkskirchen lernen, dass es viele Wege

zum Glauben gibt und auch die Kindertaufe ein Schritt zur vollständigen Umkehr sein kann. Der Heilige Geist sei sehr großzügig, was die Reihenfolge der vier Schritte zum Christsein anbelangt.

#### *Was ist Taufe?*

Diese sei biblisch ein Doppelgeschehen: zum einen eine Heilstat Gottes, zum anderen ein Annehmen des Bundes durch den Menschen. Baptisten dürften nicht müde werden die Glaubenstaufe als vollkommene Taufe zu betonen, darin zeigt sich der Charakter der Taufe als Gottestat und Menschentat am besten. Diese Erkenntnis dürfe jedoch nicht dazu führen die Kindertaufe gänzlich abzulehnen. Viel mehr könne sie als ein Schritt hin zur Glaubenstaufe verstanden werden, der den Glauben als Tat Gottes in besonderer Weise betont.

#### *Was ist Kirche?*

Kirche sei nach biblischem Verständnis die Gemeinschaft der Heiligen. Darin sind sämtliche Ämter als Dienste zu verstehen. Episcopale Kirchen betonen eher die Ämterhierarchie, kongregationalistische Kirchen besonders den Dienstcharakter der Ämter von unten her. Hierarchische Kirchen bräuchten die Ergänzung des Dienstes, ohne ihn seien die Herausforderungen der Zukunft für sie nicht lösbar. Doch auch kongregationalistische Kirchen benötigen die Ergänzung durch das Amt, ohne Hierarchie und einen Vertrauensvorsprung zu Gunsten des hauptamtlichen Pastors sei ein konstruktives Gemeindeleben sehr schwierig.

Abschließend fasst Großmann zusammen: „Ökumene ist immer oikonia“, und zwar im dargestellten umfassenden Sinn. Dogmatische Fragen dürften nicht ausgeklammert werden, sollten uns aber nicht hemmen geistliche Gemeinschaft zu pflegen. Statt Abgrenzung und Verurteilung bedürfe es gegenseitiges Vertrauen und die Einsicht, zusammen unterschiedliche Teile des Leibes Christi zu sein. Unter diesen Bedingungen könne aus der Ökumene heraus eine Gemeinschaft des Gebens und Nehmens entstehen, die allen Kirchen gut tue.

---

## TischGemeinschaft

Leben teilen - Glauben entdecken

Seit 2009 und seit 2011 bietet der Dienstbereich Mission die Evangelisationskonzepte „Gottes geliebte Menschen“ und „Schönen guten Abend“ an. In knapp 200 Gemeinden wurden die Evangelisationen durchgeführt.

Ab Herbst 2018 kommt ein weiteres Evangelisationskonzept dazu, welches stark durch die positiven kommunikativen Erfahrungen mit den oben genannten Konzepten geprägt ist: TischGemeinschaft.

Die Regionalreferenten des Dienstbereich Mission kommen für drei Tage (Freitag bis Sonntag) in die Gemeinden, um mit diesen gemeinsam völlig fremde Menschen, aber auch Freunde, Bekannte und Verwandte der Gemeindeglieder zu Tisch zu bitten.

Das Konzept lebt von Gemeinschaft und Begegnung beim gemeinsamen Essen sowie einer jeweils zur Veranstaltung gehörenden evangelistischen Verkündigung. Gemeinden können das Konzept modular einsetzen, um es an die Gegebenheiten vor Ort anzupassen. Ein Einsatz an einem öffentlichen Ort sowie bis zu drei Veranstaltungen in der Gemeinde gehören zum Konzept.

Die Regionalreferenten bringen einen auffällig gestaltet PKW-Anhänger mit, der samstags für einen Einsatz an einem öffentlichen Ort geeignet und als Ort der Begegnung gedacht ist.

Inhaltlich richtet sich das Konzept an dem Gedanken aus, dass Gott jeden Menschen „zu Tisch bittet“. Alt- und neutestamentliche Motive und Bibeltexte rund um das Thema ‚Tisch‘ werden aufgenommen,



erlebbar gemacht und mit evangelistisch-einladenden Veranstaltungen und evangelistischen Predigten kombiniert.

Den Gemeinden wird online ein Ordner zur Verfügung gestellt, der für die einzelnen Veranstaltungen Ablaufpläne, Anspiele, Dekorationsideen u.v.a.m. enthält. Die Gemeinden können sich aus dem Material das zusammenstellen, was zu ihrer Situation vor Ort passt.

Interessierte können sich an den Dienstbereich Mission wenden:

BEFG Dienstbereich Mission  
Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7 | 14641 Wustermark  
Telefon: 033234 74-172 | Fax: 033234 74-171  
[mission@baptisten.de](mailto:mission@baptisten.de) | [www.baptisten.de](http://www.baptisten.de)

---

## Ein neuer Diakoniekonzern entsteht

Immanuel Albertinen Diakonie ab 1. Januar 2019 geplant

Das Albertinen-Diakoniewerk, Hamburg, und die Immanuel Diakonie, Berlin haben mit dem heutigen Tage darüber informiert, dass sie planen, sich zum 1. Januar 2019 zur „Immanuel Albertinen Diakonie“ zusammenzuschließen.

Auf diese Weise entsteht ein breit aufgestellter, freikirchlicher Diakoniekonzern mit insgesamt 6.700 Beschäftigten in den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Thüringen sowie einem Umsatzvolumen von ca. EUR 540 Mio. mit Sitz in Hamburg.

„Die gesellschaftsrechtlichen Vorarbeiten sind geleistet, inklusive der erfolgreichen Abstimmung mit den Finanzämtern in Hamburg und Berlin,“ sagt Udo Schmidt, Geschäftsführender Direktor der Immanuel Diakonie, Berlin. „Jetzt müssen wir gut zusammenwachsen, damit im Alltäglichen das Fördernde des gemeinsamen Diakoniekonzerns nicht nur von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sondern auch von den Menschen erlebt werden kann, um die es uns an unserem Arbeitsplatz in den Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, Beratungsstellen, Ausbildungsstätten und in der Sucht- und Behindertenhilfe geht.“

„Der neue Konzern ist auf inhaltliches und strukturelles Wachstum ausgelegt“, betont Matthias Scheller, Vorstandsvorsitzender des Hamburger Albertinen-Diakoniewerks. „Weitere christliche Werke, Einrichtungen und Konzerne – ungeachtet ihres konfessionellen Hintergrundes – sind eingeladen, sich mit uns der Zukunft zu stellen. Wir sind auch für die neuen Aufgaben offen, denen wir uns in einer verändernden Gesellschaft stellen müssen.“

Die Aufgabenbereiche der Immanuel Albertinen Diakonie werden sein: (1) „Gesundheit“ mit Krankenhäusern, Rehabilitationskliniken, Medizinischen Versorgungszentren sowie Ergo- und Physiotherapie, (2) „Pflegen & Wohnen“ mit Pflegeeinrichtungen (Vollstationäre Pflege, Kurzzeitpflege, Tagespflege, Sozialstationen), Hospizen, Betreutem Wohnen, Servicewohnen, Ambulanten Angeboten sowie Wohnen und Leben, (3) „Fördern & Helfen“ mit Einrichtungen der Behinderten- und Suchtkrankenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe sowie der psychosozialen Beratung. Darüber hinaus werden diese Schwerpunkte durch Einrichtungen der Aus- Fort- und Weiterbildung, Beratungsangebote sowie Dienstleistungsbereiche ergänzt.

Die Zustimmung der Gesellschafter zur Fusion auf Seiten des Albertinen-Diakoniewerks und der Immanuel Diakonie könnte bereits in wenigen Wochen vorliegen. Die Kuratorien beider Konzerne haben dem Vorhaben bereits einstimmig grünes Licht gegeben.

„Es muss uns wichtig bleiben, dass der Auftrag gelebter Nächstenliebe verwirklicht werden kann“, so einmütig die Kuratoriumsvorsitzenden Dr. Manfred Radtke (Albertinen-Diakoniewerk) und Jürgen Roß (Immanuel Diakonie). „Mit der Immanuel Albertinen Diakonie schaffen wir dafür einen organisatorisch und wirtschaftlich gut aufgestellten Rahmen für die nächsten Jahrzehnte.“

Mit dem heutigen Tag können alle Menschen, die an der Perspektive des Albertinen-Diakoniewerks und der Immanuel Diakonie in der Immanuel Albertinen Diakonie interessiert sind und diese mitgestalten wollen, sich umfangreich im Netz unter [www.immanuelalbertinen.de](http://www.immanuelalbertinen.de) informieren.

„Wir setzen auf Transparenz – für alle“, so Matthias Scheller, Vorstandsvorsitzender des Albertinen-Diakoniewerks. „Wir wollen für unsere Zukunftspläne begeistern und hoffen, dass die Menschen, die jetzt die richtigen Entscheidungen treffen müssen, sich umfangreich informiert wissen“, betont Udo Schmidt, Geschäftsführender Direktor der Immanuel Diakonie.

---

## „Genau so etwas brauchen wir“

Hoffnungskirche Bremen nimmt Elly-Krimmer-Haus in Betrieb

Die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Hoffnungskirche in Bremen-Walle hat ihr Elly-Krimmer-Haus eingeweiht. In dem 3,4 Millionen Euro teuren, fünfstöckigen Neubau auf dem Gelände der Gemeinde ist die Kindertagesstätte „Schatztruhe“ untergebracht, in der 40 Kinder in drei Gruppen betreut werden. Zudem gehört zu dem Bau auch das Nachbarschaftsprojekt „Hoki 58“ und ein gemeinschaftliches (inklusives) Wohnprojekt mit 16 Wohnungen. Fünf Wohnungen wurden von der Lebenshilfe Bremen dauerhaft angemietet. Ein Durchgang führt auf die Rückseite des Gebäudes und in den großen, grünen Innenhof. Zentrum des Hauses ist ein großer Gemeinschaftsraum mit Gartenzugang.

Das Haus ist nach der gebürtigen Jüdin Elly Krimmer benannt, die 1921 in Erfurt Christin geworden und dort in der Baptistengemeinde getauft worden war. 1931 schloss sie sich der Bremer Hoffnungskirche an. Sie arbeitete als Hausdame und Schneiderin. 1941 wurde die 56-Jährige von den Nazis in das Ghetto Minsk deportiert. Dort verliert sich ihre Spur. Nach Kriegsende wurde sie für tot erklärt.

Der frühere Pastor der Gemeinde, Ralph Zintarra (Springe), erinnerte in seiner Festpredigt an die Namensgeberin des Hauses. Zudem ermutigte er die Gemeinde, weiterhin der Stadt Bestes zu suchen, wie sie es mit dem Neubau bereits getan habe. Die Ortsamtsleiterin Ulrike Pala lobte in ihrer Festrede den zeitlos-klassischen Bau, der äußerlich die Umgebung aufwerte. „Genau so etwas brauchen wir mitten in Walle“, sagte sie.

Wie Gemeindeferent Simon Görler sagte, sind bis auf zwei bereits alle Wohnungen vermietet. Besonders freut er sich, dass auch der Bauleiter der Firma, die das Haus gebaut hat, in eine der größeren Wohnungen eingezogen ist: „Das zeugt von guter Qualität.“ Görler schätzt, dass über 400 Interessenten beim Einweihungsfest vorbeigeschaut haben. Eines der ältesten Gemeindeglieder, Renate Worreschk (88), durfte das rote Band durchschneiden und damit den Neubau offiziell eröffnen. Diese Ehre hatte sie sich, so Görler, regelrecht verdient. Als es darum ging, das Gelände aufzuräumen und für das Fest „fein“ zu machen, sei sie die erste Freiwillige gewesen, die sich gemeldet habe.

Matthias Frost, der Vorstandsvorsitzender des Evangelisch-Freikirchlichen Diakoniewerks Tabea in Hamburg, war ebenfalls zugegen. In der Planungsphase hatte die Gemeinde überlegt, einen Partner mit an Bord zu nehmen. Frost hat nach Görlers Worten dabei geholfen, ein geschärftes diakonisches Profil zu entwickeln und schließlich die Gemeinde ermutigt, das Projekt auch ohne Partner zu betreiben. Die Hoffnungskirche hat 113 Mitglieder.

Ein Artikel von Klaus Rösler / DIE GEMEINDE

---

## Unser Partner ALMA in Indien

Auf dem Bild ist Pastor Rufus Kamalakar Ceedrala aus Nellore in Süd-Ost-Indien. Er ist der Leiter der ALMA Baptist Convention. Er steht vor einer kleinen Kapelle, die er Ende Januar 2018 eingeweiht hat und wir haben Rufus bei seinem Besuch im Mai in Deutschland dazu gefragt: „Rufus – wieviel Geld hast Du für den Bau dieser Kapelle von der Missionsgesellschaft bekommen?“

Ein wenig stolz sagte er: „Gar nichts. Die 25 Mitglieder dieser kleinen Gemeinde, die wir 2017 gegründet haben, sind sehr arm. Sie sind Kastenlose, die am Rand der Gesellschaft leben und zu vielen gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten keinen Zugang haben. Sie haben keine Arbeit. Sie sind Bettler. Sie sammeln Plastikmüll und verkaufen diesen für ein paar Rupien an Recyclingfirmen. Sie suchen auf Müllhalden nach Eisenteilen um sie an Schrotthändler zu verkaufen. Und diese Kapelle haben sie mit ihren eigenen Händen gebaut. Das Material von den erbettelten Rupien bezahlt.

Sie haben begriffen: Es gibt niemanden, der alles hat. Es gibt niemanden, der gar nichts hat. Und jeder hat etwas. Und von dem Wenigen, das sie haben, haben sie etwas abgegeben.

Rufus Kamalakar Ceedrala wurde vor elf Jahren der Leiter der ALMA Baptist Convention. Damals hatte sein Gemeindebund 130 Gemeinden. Heute sind es 370 Gemeinden. Er investiert viel in die Schulung und Ausbildung von Evangelisten, die den „Tribal people“ (das sind nicht hinduistische Stämme) das Evangelium verkünden. Von diesen kleinen Kapellen gibt es hunderte in seinem Gemeindebund. Und diese Gemeinden sind relevant in ihrer Gesellschaft.

Vor 15 dieser Gemeinden stehen jeden Tag 50 Straßenkinder Schlange. Sie bekommen durch ehrenamtliche Helfer täglich ein Glas Milch und drei Mal wöchentlich ein Ei. Das hilft gegen Hunger und beugt Mangelernährung vor. Für Pastor Rufus ist so etwas doppelt wichtig: Die Gemeinden begreifen ihre gesellschaftliche Verantwortung und ihre Relevanz für die Gesellschaft. Gleichzeitig wirkt sich das positiv auf den Ruf der christlichen Gemeinde aus. Christen sind in Indien mit einem Bevölkerungsanteil von 2,5 % eine oft angefeindete Minderheit. Sie machen es der ersten Gemeinde in Jerusalem nach, wie wir in Apostelgeschichte 2, 47 lesen: „Und sie hatten einen guten Ruf beim ganzen Volk“.

EBM INTERNATIONAL unterstützt ein Kinderheim der ALMA Baptist Convention sowie das Milch & Ei-Programm für 900 Kinder mit 30.000 Euro im Jahr. Und Pastor Rufus ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie wir von EBM INTERNATIONAL heute Weltmission verstehen und leben und das in unserem Missionstatement ausdrücken:

Wir berufen uns gemeinsam auf Christus, um der Welt Gerechtigkeit, Erneuerung und Hoffnung zu bringen. Wir verpflichten uns, dieses Ziel auf der Grundlage der Gleichberechtigung durch Teilen und Lernen, Geben und Nehmen zu erreichen.

Wir in Deutschland können von Pastor Rufus viel über Gemeindegründung und die Relevanz der Ortsgemeinde für die Gesellschaft lernen. Darum sagen wir Gott danke, dass Pastor Rufus mit seinem Gemeindebund zu uns gehört und wir gemeinsam in Gottes Auftrag unterwegs sind.

Pastor Christoph Haus

---

## Freikirchen und Judentum

Tagung des Vereins für Freikirchenforschung

„Das Verhältnis der Freikirchen zum Judentum“ war das Thema der Jahrestagung des Vereins für Freikirchenforschung (VFF) am 26. und 27. Mai im Internationalen Tagungszentrum „Karimu“ in Burbach-Holzhausen im südlichen Siegerland an der westfälisch-hessischen Landesgrenze.

Der 70. Jahrestag der Gründung des Staates Israel sei bei den Freikirchen in Deutschland bisher kein Anlass gewesen, sich damit eingehender zu befassen, stellte Dr. Christoph Raedel, 1. Vorsitzender des VFF und Professor für Systematische Theologie an der Freien Theologischen Hochschule Gießen, bei der Tagungseröffnung fest. Anders wäre es dagegen beim Thema Freikirchen und Judentum. Hierzu gingen die Meinungen auseinander, ob die Erwählung des Volkes Israel durch Gott von Dauer sei oder durch Jesu Tod am Kreuz sein Ende fand, sodass die christliche Kirche an die Stelle Israels trat. Dabei gehe es auch um die Frage, ob sich die Juden als Einzelne oder sogar als Nation zu Jesus bekehren müssten, um in die Kirche integriert zu werden.

### *Baptisten und Juden*

Dr. Dirk Sager, Professor für Altes Testament an der Theologischen Hochschule des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) in Elstal bei Potsdam, befasste sich mit dem christlich-jüdischen Dialog in evangelisch-freikirchlicher Perspektive. Dazu stellte er eine Handreichung vor, die am 7. Mai 1997 vom BEFG-Bundesrat in Hamburg beschlossen wurde und den baptistischen Gemeinden als theologische Arbeitshilfe dienen soll. Darin wird festgestellt: „Eine ‚Verwerfung‘ oder ‚Verstoßung‘ Israels hat nicht stattgefunden.“ Es wird präzisiert: „Gott hat seinen Bund mit Israel nicht gekündigt, sondern durch Verheißung erneuert und in Christus bestätigt.“ Die Handreichung befasst sich weiter mit den Abschnitten „Juden und Christen – was uns verbindet“, „Grenzen des Dialogs“, „Die Lehren aus der Geschichte“ sowie „Konkretionen zum Dialog zwischen Juden und Christen“.

### *Evangelikale Bewegung und Judentum*

Dr. Gerhard Gronauer, evangelisch-lutherischer Pfarrer in Dinkelsbühl und Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte an der CVJM-Hochschule Kassel, hielt ein Referat über das Verhältnis der deutschen evangelikalen Bewegung nach 1945 zum Judentum. Schon vor der NS-Zeit habe es in freien Werken der Gemeinschaftsbewegung sowie in Freikirchen antisemitische Tendenzen gegeben. Davon sei auch nach dem 2. Weltkrieg noch bei Erich Sauer etwas zu spüren gewesen. Er habe sich darüber gewundert, dass Gott im Alten Testament gerade Israel, eine angeblich minderwertigere Rasse, erwählte. Per Faye-Hansen sah dagegen in der Gründung des Staates Israel ein Wirken Gottes. Erich Schnepel erwartete die Bekehrung aller Juden in Israel zu Jesus. Das glaubte Heinrich Wiesemann nicht. Er war davon überzeugt, dass die Juden von Gott verworfen seien. Der Sechstagekrieg 1967 mit der Eroberung Ostjerusalems und des Westjordanlandes durch das israelische Militär habe unter den Evangelikalen eine „Israel-Euphorie“ hervorgerufen. Sie sahen in dem Ereignis die Erfüllung biblischer Prophezeiungen und spekulierten über das Ende der Welt sowie die Wiederkunft Jesu. In den 1980er Jahren hätte in der westdeutschen Bevölkerung eine Offenheit geherrscht, sich mit dem Holocaust zu befassen, sodass es inzwischen auch unter Evangelikalen eine Bereitschaft zum christlich-jüdischen Dialog gebe.

### *Messianische Juden*

Dr. Hanna Rucks, evangelisch-lutherische Pastorin in Harpstedt/Landkreis Oldenburg, sprach über das Selbstverständnis und die kirchliche Selbstverortung der messianischen Juden. Bei ihnen handele es sich um Juden, die an Jesus als den Messias Israels glauben. In den USA würden 90 Prozent der Juden, die an Jesus glauben, sich selbst nicht als messianische Juden bezeichnen. In Deutschland wäre dies wohl ähnlich. Die messianisch-jüdischen Gemeinden könnten von ihrer Organisationsform, ihren Überzeugungen und theologischen Inhalten, ebenso wie von ihrer Geschichte, als „Freikirche“ gewertet werden. Doch sprächen drei Aspekte dagegen: Die Bedeutung des Staates Israel, die Distanz zum Kirchenbegriff und die Absage davon, eine „Denomination“ unter vielen anderen zu sein, so Rucks.

Privatdozentin Dr. Stephanie Pfister, Lehrbeauftragte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, befasste sich ergänzend mit Konversion und Glaubensleben messianischer Juden in Deutschland. In der Bundesrepublik gebe es von ihnen 40 Gemeinden und Gruppen mit etwa 1.000 regelmäßigen Gottesdienstbesuchern. Davon wären knapp 600 tatsächlich messianische Juden, die zu 95 Prozent aus der ehemaligen Sowjetunion stammten. Die Gemeinden zeichneten sich durch jüdische Elemente im Gottesdienst aus.

### *Altlutherisches Zeugnis unter den Juden*

Dr. Volker Stolle, Mannheim, emeritierter Professor für Neues Testament der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel, hielt den Vortrag „Das Zeugnis der altlutherischen Kirche unter den Juden“. In der altlutherischen Kirche schlossen sich jene lutherischen Gemeinden in Preußen zu einer vom Landesherrn unabhängigen Kirche zusammen, welche die 1817 erfolgte Union zwischen lutherischen und reformierten Gemeinden nicht akzeptierten. Erst 1841 wurden die Altlutheraner staatlich geduldet. 1972 schloss sich die altlutherische Kirche in der Bundesrepublik und 1991 auch in Ostdeutschland der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) an.

Für die Altlutheraner sei laut Stolle die Einstellung Martin Luthers zu den Juden entscheidend gewesen. Der Reformator habe die Ansicht vertreten, dass nach Jesu Tod und Auferstehung zu Pfingsten die Zeit der apostolischen Kirche ohne Bindung an ein bestimmtes Volk als das geistliche Reich Christi begann. Damit sah Luther einerseits alle jüdischen Erwartungen aufgehoben oder erfüllt und andererseits auch diejenigen Heilszusagen eingelöst, die Gott den Völkern außerhalb Israels gemacht hatte. Keineswegs seien für Luther die Juden damit aus der Kirche hinausgedrängt. Vielmehr könne nach seiner Überzeugung ihr eigentlicher, ihnen von Gott bestimmter Platz nur innerhalb der christlichen Kirche sein. Deshalb hatten die Altlutheraner bei ihrer Mission nicht nur die heidnischen Völker im Blick, sondern auch die Juden. Dies war umso selbstverständlicher, als in Preußen eine Reihe der Pastoren der Evangelisch-Lutherischen Kirche vorher in der „Judenmission“ tätig gewesen sei.

### *Marienschwesternschaft und Israel*

Einen Einblick in die Wandlung der Israel-Theologie der Evangelischen Marienschwesternschaft in Darmstadt gab der Pfarrer und Wissenschaftliche Referent am Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes Bensheim, Dr. Dirk Spornhauer. Die Mitbegründerin der Schwesternschaft, Klara (Basilea) Schlink, habe eine besondere Heiligungstheologie entwickelt. Zu ihr gehörte die Vorstellung, dass Gott ganz bewusst negative Erfahrungen („Prüfungen“) den Christen schicke, damit diese lernten, in ihr böses Herz hineinzuschauen und zu erkennen, dass sie Erlösung nötig haben. Sünde verunehre Gott, deshalb müsse dafür Buße getan werden. Schlink habe das Volk und den Staat Israel gleichgesetzt. Da die Deutschen eine kollektive Schuld an den Juden begangen hätten, müssten sie jetzt dem Volk Israel mit tätiger Liebe begegnen. Später rief sie dazu auf, dass kleine Gruppen innerhalb der Christen und Juden hierbei den Anfang machen müssten, um dem drohenden Gericht Gottes zu entgehen. Ab 1967 ging es ihr um den einzelnen Menschen in seiner Beziehung zu dem Messias. Da Gott über die Sünde Schmerzen empfinde, gelte es ihn zu trösten und eine „Klagetörserschar“ zu bilden.



Heute bemühten sich die Marienschwestern, so Spornhauer, einige Besonderheiten im Leben und der Lehre der Gemeinschaft zu relativieren oder abzulegen, die auf theologische Prägungen der Gründerinnen zurückzuführen seien. Diese hätten teilweise zu einer jahrzehntelangen Isolation der Schwesternschaft in weiten Teilen der evangelischen Welt geführt.

#### *Siebenten-Tags-Adventisten und Juden*

Auf den ersten Blick gebe es einige Gemeinsamkeiten zwischen Adventisten und Juden, die auf eine besondere Beziehung schließen ließen, stellte Dr. Johannes Hartlapp, Dozent für Kirchengeschichte an der adventistischen Theologischen Hochschule Friedensau bei Magdeburg, in seinem Vortrag „Verwandt – ähnlich – ungleich? Die Adventisten und ihre jüdischen Geschwister“ fest. Adventisten feiern den Sabbat von Freitagabend bis Samstagabend und sie lehnen unter anderem den Genuss von Schweinefleisch ab. Doch der Eindruck täusche. Die Feier des Sabbats hätten die Adventisten von den im 17. Jahrhundert in England entstandenen Siebenten-Tags-Baptisten übernommen. Zwar würden Adventisten die Ernährungsvorschriften in 3. Mose 11 beachten, doch dies sei mehr unter dem Einfluss der „Temperance Bewegung“ in den USA im 19. Jahrhundert geschehen, bei der es um eine gesunde Lebensweise ging. Heute gebe es viele Adventisten, die vegetarisch lebten und kein Fleisch äßen. Die altkirchliche Ansicht, dass Israel durch Jesu Tod nicht mehr Gottes Volk, sondern durch die christliche Gemeinde, bestehend aus Juden und Heiden, abgelöst worden sei, werde auch von Adventisten vertreten.

Als es auch in Deutschland Adventisten gab, hätten sie sich um eine sabbatfreie Arbeitsstelle bemüht und gern bei Juden gearbeitet. Wenn möglich hätten Adventisten ihre Kinder auch auf jüdische Schulen geschickt, weil dort der Samstag unterrichtsfrei war. Die Zahl der Adventisten jüdischer Herkunft sei aber auch in der NS-Zeit gering gewesen. Da im „Dritten Reich“ Adventisten unterstellt worden sei, „Neujuden“ zu sein, wären sie auf Distanz zum Judentum gegangen. Sie behaupteten, der Sabbat wäre kein jüdischer, sondern ein christlicher Feiertag und bezeichneten den Sabbat nur noch als „Ruhetag“. Einerseits hätten einzelne Adventisten damals Juden versteckt und ihnen das Leben gerettet, andererseits sei es in adventistischen Gemeinden zum Ausschluss von jüdischen Mitgliedern gekommen. 2005 äußerten die adventistischen Freikirchenleitungen in Deutschland und Österreich in einem gemeinsamen Schuldbekenntnis: „Wir beklagen zutiefst ..., dass auch viele Siebenten-Tags-Adventisten an der Not und dem Leid ihrer jüdischen Mitbürger keinen Anteil nahmen... [und] dass Mitbürger jüdischer Herkunft von uns ausgegrenzt und ausgeschlossen, sich selbst überlassen und so der Gefangenschaft, Vertreibung oder dem Tod ausgeliefert wurden.“

Seit einigen Jahren bemühten sich in den USA adventistische Theologen jüdischer Herkunft die Distanz zwischen Adventisten und Juden zu überwinden. 2006 gründete die Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten ein „Jüdisch-Adventistisches Freundschaftszentrum“ in Jerusalem (heute in Paris), um das weltweite Judentum näher kennenzulernen. Auch in der Theologischen Hochschule Friedensau sei es laut Hartlapp zu Begegnungen mit jüdischen Landesrabbinnern und auch mit messianischen Juden gekommen.

#### *Verein für Freikirchenforschung*

Die VFF-Jahrestagung schloss mit dem Beitrag von Dr. Andreas Liese, Bielefeld, „‘Zum Fluch für die Nationen gesetzt‘? Die Geschlossenen Brüder und ihr Verhältnis zum jüdischen Volk“. Die in Burbach-Holzhausen gehaltenen Referate werden im Jahrbuch des Vereins für Freikirchenforschung dokumentiert, das 2019 erscheinen soll. Der VFF wurde 1990 gegründet und hat gegenwärtig 175 Mitglieder.

Holger Teubert/APD